



Nina Wagner

Instrumente zur Sicherung
von angemessenen
Arbeitsbedingungen
für Praktikanten



PETER LANG

Einleitung

Es war eine Überschrift in der in der Wochenzeit „DIE ZEIT“, die ein gesellschaftliches Phänomen vor fünf Jahren zu einem politischen und rechtlichen Thema machte: „Generation Praktikum“¹. Seitdem wird unter diesem Begriff die Praxis von Unternehmen verstanden, arbeitsuchende (Fach-) Hochschulabsolventen als Praktikanten oder Volontäre einzustellen und sie schlecht oder gar nicht zu bezahlen.² Diese Definition erfasst jedoch nur einen Ausschnitt des Problems Praktikum: Es gab schon damals eine große Vielfalt von Formen: Schülerpraktika, Praktika vor, während und nach dem Studium, aber auch nach einer Berufsausbildung. Für den ersten Kontakt mit der Arbeitswelt gibt es viele Gründe: Berufs- bzw. Praxiserfahrung zu sammeln, Orientierung für die Berufswahl zu finden und die Hoffnung, über ein Praktikum leichter einen Arbeitsplatz zu bekommen. Bei den Arbeitgebern gibt es edle und unedle Motive, Praktikanten zu beschäftigen: eine gesellschaftliche Verantwortung für die Ausbildung des Nachwuchses, die Erprobung möglicher künftiger Mitarbeiter und der Missbrauch billiger oder kostenloser Mitarbeiter.

Das alles spielt sich seit Erlass des Berufsbildungsgesetzes 1969 keinesfalls in einem rechtsfreien Raum ab. Nach diesem Gesetz und der Rechtsprechung des Bundesarbeitsgerichtes haben Praktikanten unter anderem einen Anspruch auf ein Zeugnis, eine angemessene Vergütung, eine Probezeit und verkürzte Kündigungsfristen. Es gelten zudem weitere arbeitsrechtliche Rechtsvorschriften und Rechtsgrundsätze wie das BUrlG, EFZG und das ArbZG. Ein Rechtsrahmen, den die betriebliche Praxis bisher aber häufig ignoriert hat.

Die öffentliche Debatte über die „Generation Praktikum“ hat im März 2010 ihren fünften Geburtstag gefeiert, ohne dass der Gesetzgeber bisher ein neuen rechtlichen Schutzhelm aufgespannt hat. Wortführer bei der politischen und rechtlichen Diskussion war über Jahre der DGB – unterstützt von SPD, Grünen und der Linken. Schon frühzeitig prangerte die stellv. DGB-Vorsitzende Ingrid Sehrbrock die „schamlose Ausbeutung“ von Praktikanten an: „Immer mehr junge Menschen werden durch unbezahlte oder unterbezahlte Praktika hingehalten

1 „Generation Praktikum“, ZEIT vom 31.3.2005; ähnlich auch „Die Praktikanten organisieren sich“, ZEIT vom 27.10.2005; „Lobby für modern Ausgebeutete“, TAZ vom 22.6.2005.

2 *Bovensiepen*, „Aus für Billig-Nachwuchs“, abrufbar unter:
<http://www.sueddeutsche.de/jobkarriere/berufsstudium/artikel/898/85813/print.html>.

und häufig auch betrogen“.³ Durch massenhaften Einsatz von Praktikanten auf normalen Arbeitsstellen entgingen dem Staat überdies Steuern und Sozialabgaben.

Die Arbeitgeber machten von Anfang an Front gegen stärkere Rechte für Praktikanten und warnten vor einer Überregulierung. Außerdem gäbe es keine Beweise dafür, dass die Zahl der Praktika zugenommen habe. Die Arbeitgeber drohten, bei einem engeren rechtlichen Rahmen die Zahl die Praktikumsstellen deutlich zu reduzieren.⁴ Politischen Rückenwind erhielten die Arbeitgeber von der FDP und später auch von CDU/CSU.⁵

Im September 2006 erklärte der damalige Arbeitsminister Franz Müntefering (SPD) erstmals seine Bereitschaft, die Generation Praktikum besser schützen zu wollen – notfalls auch mit einem neuen Gesetz. Man könne daran denken, Praktika gesetzlich zu definieren und etwa eine Höchstdauer festzulegen. Er machte jedoch einen interessanten Vorbehalt: Vor gesetzlichen Schritten müsse man das Ausmaß der Problematik prüfen. Zu diesem Zweck gab sein Ministerium eine empirische Studie in Auftrag. Und hier liegt eine Achillesferse der politischen und rechtlichen Diskussion: Es gibt bisher nur wenige gesicherte Erkenntnisse über die Verbreitung und den Missbrauch von Praktika.⁶ Ob die Generation Praktikum ein Mythos oder ein Massenphänomen ist, bleibt bis heute empirisch ungeklärt. Und auch die Bewertungen klaffen nach jahrelanger Diskussion immer noch weit auseinander. Die Generation Praktikum hat zwei neue Namen. „Generation prekär“ (Dirk Nordhoff) und „Generation Vielfalt“ (Harald Schomburg). Die einen registrieren weiter nur Hiobsbotschaften, nach denen unfaire Praktika, insbesondere in der Wirtschafts- und Finanzkrise nach wie vor weit verbreitet sind. Andere dagegen halten die Klagen für überzogen und verweisen auf die Vorteile vielfältiger Erfahrungen in der Arbeitswelt. Unstreitig ist jedoch inzwischen, dass Praktika in der Ausbildungsphase vieler Studierender wichtige Bausteine sind, vor allem bei Geistes- und Sozialwissenschaftlern, Architekten, Betriebswirten und Juristen. Und ihre Bedeutung – insbesondere nach dem Studium – wird noch zunehmen, seitdem die Diplom- und Magisterstudiengänge überwiegend auf Bachelor-Studiengänge umgestellt wurden. Denn den Studenten bleibt nach den neuen Studienordnungen kaum noch Zeit, in den Semesterferien praktische Arbeitserfahrungen zu sammeln. Diese werden jedoch von vielen Arbeitgebern vor Einstellungen vorausgesetzt. In der Praxis führt das dazu, dass

3 Pressemitteilung des DGB vom vom 13.10.2006: http://www.dgb.de/presse/++co++52857e06-155d-11df-4ca9-00093d10fae2/@@index.html?tab=Pressemeldung&display_page=86&start_date=2011-12-01&end_date=2006-08-31.

4 S. dazu unter A. V.

5 Vgl. dazu C. II. 3. b. und C. II. 2.

6 S. dazu unter A.

Hochschulabsolventen die geforderten Erfahrungen und Nachweise nach ihrem Abschluss erwerben müssen.

Diese Arbeit hat einen rechtsdogmatischen und einen rechtspolitischen Teil. Zwei unterschiedliche Blickwinkel, aus denen aber dieselben beiden zentralen Fragestellungen beleuchtet werden sollen: Wie ist die Rechtssicherheit von Praktikanten zu verbessern? Und wie ist der Schutz vor Ausbeutung der Praktikanten zu stärken, ohne die Bereitschaft der Unternehmen zu schwächen, sie überhaupt zu beschäftigen?

A. Empirische Untersuchungen und Umfragen

Der Diskussion um die „Generation Praktikum“ fehlte lange Zeit eine empirische Basis. Neben einer Vielzahl von Artikeln in den Feuilletons existierten lediglich ein paar Übersichtsbeiträge, die jedoch eine quantitative Einordnung des Phänomens nicht erlaubten.⁷ Dies erschwerte die sachliche Diskussion über die Relevanz des Themas. Die Beschäftigungsstatistik der Bundesagentur für Arbeit weist zwar Zahlen über sozialversicherungspflichtig beschäftigte Praktikanten aus. Die Statistik enthält jedoch nur Personen, die „eine in Studien- oder Prüfungsordnung vorgeschriebene Tätigkeit im Rahmen eines rentenversicherungspflichtigen Vor- oder Nachpraktikums verrichten“ (Statistik der Bundesagentur für Arbeit).⁸ Seit dem Jahr 2000 liegt die Anzahl an Praktikanten danach bei etwa 60.000 bis 70.000. Tatsächlich gibt es aber erheblich mehr Praktikanten. Insbesondere Hochschulabsolventen, die nach Abschluss ihres Studiums ein unentgeltliches Praktikum absolvieren, werden von dieser Statistik nicht erfasst. Über die in der öffentlichen Diskussion angeprangerten Praktika werden zudem selten Verträge abgeschlossen. Schätzungen zu Folge ist eine Zahl von 150.000 bis 200.000 Praktikanten, die einen Fachhochschul- oder Hochschulabschluss haben oder diesen anstreben, realistisch. Darüber hinaus gibt es noch eine beträchtliche Anzahl von anderen bezahlten und unbezahlten Praktikanten, so dass insgesamt von einer Zahl von rund 600.000 Betroffenen auszugehen ist.⁹ Inzwischen wurden jedoch Untersuchungen veröffentlicht, die für sich in Anspruch nehmen, repräsentative Daten zu dem Thema bereitzustellen.

7 Vgl. *Möhrchen*, Praktikum als prekäre Beschäftigung, abrufbar unter: <http://www.werkstadt-dortmund.de/werkstadt/fair/praktikum.php>; *Böhning/Helbig/Heyser*, Praktika von Hochschulabsolventen, abrufbar unter: <http://www.boeckler-boxen.de/1981.htm>.

8 S. IAB Kurzbericht Nr. 7/2007, S. 2.

9 IAB-Forschungsbericht Nr. 20/2005, S. 14 f.

I. Projektbericht des Hochschul-Informations-Systems (HIS): Generation Praktikum – Mythos oder Massenphänomen?¹⁰

Die Hochschul-Informations-System GmbH, gefördert durch das Ministerium für Bildung und Forschung, hat 11.786 Absolventen des Jahrgangs 2005 zum Thema Praktikum nach dem Studium befragt – eine nach Ansicht der Wissenschaftler „bundesweit repräsentative Stichprobe von Hochschulabsolventen aller Fachrichtungen und Abschlussarten“¹¹. Bachelor-Absolventen wurden allerdings nicht berücksichtigt, obwohl Praktika nach dem Studium besonders unter Bachelor-Absolventen verbreitet sind.¹²

1. Verbreitung

Die im April 2007 veröffentlichte Studie kommt zu dem Ergebnis, dass Praktika nach dem Studium gegenwärtig kein Massenphänomen sind. Zwar hat rund jeder achte Absolvent eines Fachhochschulstudiengangs und etwa jeder siebte Absolvent mit einem universitären Abschluss ein Praktikum bzw. mehrere Praktika nach dem Studium absolviert. Dennoch rechtfertigten diese Zahlen nicht den Begriff „Generation Praktikum“. In den verschiedenen Fachrichtungen sind Praktika nach dem Studium unterschiedlich häufig verbreitet.¹³ Während sie in den technischen und naturwissenschaftlichen Fächern eher die Ausnahme sind, sind Praktika in Fächern wie Architektur, Stadt- und Landschaftsplanung, bei Biologen und Wirtschaftswissenschaftlern weit verbreitet. Zudem absolviert rund jeder vierte Sprach- und Kulturwissenschaftler und auch jeder fünfte Psychologe nach dem Studium ein oder mehrere Praktika. Sowohl unter Fachhochschul- als auch unter Universitätsabsolventen sind zwei oder mehr Praktika jedoch die Ausnahme. Nur etwa jeder zehnte Fachhochschulabsolvent und jeder fünfte Universitätsabsolvent mit Praktikumserfahrungen nach dem Studium hat zwei oder mehr Praktika durchlaufen. Die Durchschnittswerte liegen bei 1,1 (FH) bzw. 1,2 (Uni) Praktika. Berücksichtigt man alle Absolventen, so sinken die Werte auf 0,14 (FH) bzw. 0,19 (Uni).

Die Dauer der Praktika ist in den meisten Fällen auf einen überschaubaren Zeitraum beschränkt. Bei rund der Hälfte aller Praktikanten dauerte das Prakti-

10 Briedis/Minks, HIS: Projektbericht, Generation Praktikum – Mythos oder Massenphänomen? (April 2007), abrufbar unter: www.his.de/generationpraktikum.pdf.

11 Briedis/Minks, HIS: Projektbericht, S. 2.

12 Vgl. Briedis/Minks, HIS: Projektbericht, Fn. 2.

13 Ausführlich dazu Briedis/Minks, HIS: Projektbericht, S. 3 f.

kum bzw. dauerten die Praktika maximal drei Monate, bei einem Drittel liegt die Gesamtdauer der Praktika bei bis zu sechs Monaten, und nur sehr wenige haben Praktikumserfahrungen von einem oder mehr als einem Jahr. Die Befunde ließen deshalb nicht auf eine Verbreitung von Kettenpraktika oder Praktikumskarrieren schließen.

2. Motive

Nach den Ergebnissen der Studie gibt es für die Aufnahme eines Praktikums nach dem Studium vorrangig zwei Motive: der Wunsch, Berufs- bzw. Praxiserfahrung zu sammeln, und die Hoffnung, über ein Praktikum leichter in eine Beschäftigung zu gelangen. Für immerhin rund ein Viertel aller Absolventen war eine in Aussicht gestellte Übernahme in ein reguläres Beschäftigungsverhältnis ein Motiv. Ferner spielt auch der Wunsch nach einer praktischen Qualifizierung in einem Spezialbereich des Faches so wie die vergebliche Bemühung um einen Arbeitsplatz eine Rolle.

3. Qualität

Etwa zwei Drittel der praktikumserfahrenen Absolventen schätzen das Niveau der Arbeitsaufgaben als sehr gut oder gut ein und nur jeder Zehnte bewertet es als schlecht oder sehr schlecht.¹⁴ Überwiegend positiv wird auch der Lerngehalt beurteilt: 69 % der Fachhochschul- und 70 % der Universitätsabsolventen bewerten den Lerngehalt als sehr gut oder gut. Weniger positiv fällt hingegen die Bewertung der Betreuungsleistung aus. Etwas mehr als die Hälfte bezeichneten die Betreuung im Praktikum als gut oder sehr gut (55 % Uni, 52 % FH), zugleich steigt allerdings auch der Anteil an negativen Beurteilungen (auf jeweils 21 % bei Universitäts- und Fachhochschulabsolventen).

4. Vergütung

Nach der Untersuchung scheint die Vergütung im Praktikum sehr heterogen auszufallen. Zwar hat die Studie keine Daten zur absoluten Höhe des Entgelts erhoben, die Bewertung dieses Merkmals fällt jedoch sehr unterschiedlich aus. 17 % der Fachhochschul- und 34 % der Hochschulabsolventen haben gar keine

14 S. dazu *Briedis/Minks*, HIS: Projektbericht, S. 6.

Vergütung für ihr Praktikum erhalten. Von den Fachhochschulabsolventen bezeichnen 28 % die Vergütung als gut oder sehr gut, während ein Drittel diese als sehr schlecht bewertet und die verbleibenden 23 % der Höhe der Vergütung einen mittleren Wert geben. Auch die Universitätsabsolventen sind mit dem Entgelt eher unzufrieden. 22 % beurteilten das Entgelt als gut oder sehr gut, 29 % dagegen als schlecht oder sehr schlecht. 15 % schätzten die Entlohnung weder als gut noch als schlecht ein.

5. Nutzen

Bei der Untersuchung des Nutzens eines Praktikums geht es zum einen um den Nutzen für den weiteren Werdegang aus Sicht der Absolventen und zum anderen um das Gefühl der Ausnutzung durch den Praktikumsbetrieb.¹⁵ Die allgemeine Einschätzung fällt nach Auffassung der Forscher recht positiv aus. Ungefähr zwei Drittel sehen das Praktikum als hilfreich für die berufliche Zukunft an (Uni 65 %, FH 66 %), und nur etwa jeder siebte Absolvent beurteilt den Nutzen als schlecht oder sehr schlecht (Uni 14 %, FH 15 %), während die verbleibenden Absolventen sich zu dieser Frage weder positiv noch negativ äußern. Ein ähnliches Meinungsbild ergibt sich bei der Frage nach der Ausnutzung während des Praktikums: 58 % der Fachhochschulen und 62 % der Universitätsabsolventen sind der Meinung, nicht ausgenutzt worden zu sein. Der Anteil derer, die sich ausgenutzt fühlen, ist mit rund einem Fünftel doch relativ hoch: 21 % bei den Fach- und 19 % bei den Universitätsabsolventen.

Bei der Frage, ob das Praktikum eine Tür zu einer festen Beschäftigung geöffnet hat, kommt die Studie zu dem Ergebnis, dass ein Praktikum in den meisten Fällen keine Brücke zum Beruf war. So stimmen etwa 32 % der Universitäts- und 44 % der Fachhochschulabsolventen der Aussage zu, dass ein Praktikum (bzw. Praktika) ihnen dabei geholfen habe(n), im Anschluss eine Stelle zu finden. Umgekehrt stimmen allerdings auch rund die Hälfte der Praktikumserfahrenen dieser Aussage nicht zu (Uni 49 %, FH 42 %). Jeder sechste bewertet die Aussage unentschieden (Uni 19 %, FH 14 %). Nur ein Drittel der praktikumserfahrenen Absolventen (Uni 32 %, FH 36 %) ist der Meinung, dass das Praktikum gar ein Türöffner in den Wunschberuf war, während knapp die Hälfte (Uni 45 %, FH 43 %) diese Auffassung nicht teilt. Ein Fünftel ist ambivalent.

Bei den meisten Absolventen schließt sich kurz nach dem ersten Praktikum eine reguläre Beschäftigung an – knapp drei Viertel der Fachhochschulabsolventen sind ein halbes Jahr nach dem Ende des Praktikums regulär beschäftigt,

15 Briedis/Minks, HIS: Projektbericht, S. 6 f.

bei den Universitätsabsolventen liegt dieser Anteil bei knapp der Hälfte. Dieser niedrige Wert ist jedoch auch darauf zurückzuführen, dass zahlreiche Universitätsabgänger in der Folgezeit in ein Referendariat wechselten (13 %) oder sich akademisch weiterqualifizierten (10 % studieren sechs Monate nach dem Praktikum wieder, 15 % promovieren zu diesem Zeitpunkt).

Die Arbeitslosigkeit liegt unmittelbar nach dem Ende des Praktikums auf hohem Niveau, sinkt aber in den folgenden Monaten wieder deutlich. Sechs Monate nach Ende des Praktikums sind lediglich noch 11 % der Fachhochschul- und 8 % der Universitätsabsolventen arbeitslos. In den folgenden drei Monaten sinken diese Werte noch mal bis auf 6 % (FH) bzw. 4 % (Uni). Nach Auffassung der Forscher kann ein Teil der weiteren akademischen Qualifizierung als Weg zur Vermeidung von Arbeitslosigkeit betrachtet werden, in vielen Fällen dürfte das Praktikum jedoch vielmehr eine sinnvolle Beschäftigung in der Zeit zwischen dem Studienabschluss und dem bereits zum Examenszeitpunkt feststehenden Beginn der weiteren akademischen Qualifizierung sein.

II. „Generation Praktikum“ – Eine Studie des Arbeitsbereichs Absolventenforschung der FU Berlin¹⁶

Bei der im Februar 2007 veröffentlichten Studie „Generation Praktikum? – Prekäre Beschäftigungsformen von Hochschulabsentinnen und -absolventen“ handelt es sich um eine Untersuchung des Arbeitsbereichs Absolventenforschung der FU Berlin im Auftrag der DGB-Jugend und der Hans-Böckler-Stiftung. Befragt wurde der Absolventenjahrgang des Wintersemesters 2002/2003 der FU Berlin und der Universität Köln zu den Themen Praktika nach dem Studium, zur Berufseinstiegsbiografie und zur Situation auf dem Arbeitsmarkt im Herbst 2006, also dreieinhalb Jahre nach Studienabschluss.

Anders als der HIS-Projektbericht kommt diese Studie zu dem Ergebnis, dass Praktika nach Abschluss des Studiums in den vergangenen Jahren eine neue Form der Übergangsarbeitslosigkeit von Hochschulabsolventen geworden sind. Fast 40 % der Befragten absolvieren im Anschluss an ihr Studium noch ein Praktikum. 22 % haben ein Praktikum, 11 % zwei Praktika und 4 % drei und mehr Praktika durchgeführt.¹⁷ Frauen (44 %) absolvieren deutlich häufiger ein Prakti-

16 Grühn/Hecht, Generation Praktikum?, abrufbar unter: http://www.boeckler.de/pdf/fof_praktikum_2007.pdf.

17 Ausführlich dazu Grühn/Hecht, Generation Praktikum?, S. 11.